

Impressum:

Lagergemeinschaft Dachau e.V.
 Mitglied im Comité International de
 Dachau
 c/o Gedenkstätte
 85221 Dachau
 Alte Römerstraße 75
 www.lagergemeinschaft-dachau.de
 Telefon 08131 66997-0

V.i.S.d.P und Redaktion: Ernst Anto-
 ni, Klaus Mai, Gerlinde Dunzinger



Corona bestimmt Gedenken und Erinnerung

Kontakt zu Überlebenden und Angehörigen bleibt wichtiges Ziel unserer Arbeit



Trotz Corona konnte die traditionelle Veranstaltung zum Gedenken an den 9. November 1938 wieder an der Baracke in München-Ludwigsfeld stattfinden. Organisiert von Klaus Mai und Gerlinde Dunzinger mit finanzieller Unterstützung des Bezirksausschusses 24 trafen sich über 60 Teilnehmer zu Ehren der ermordeten KZ-Häftlinge. Hauptthema war das Erinnern und Gedenken an die jüdischen Opfer aus dem Todeszug in Staltach (bei Iffeldorf). Insgesamt wurden zehn Kurzbiografien verstorbener Häftlinge gelesen und der Opfer gedacht. 2.600 Häftlinge waren am 26. April 1945 mit dem Zug vom Bahnhof Karlsfeld in 45 Waggons Richtung Ötztal evakuiert und am 30. April 1945 in Staltach von der US-Army befreit worden. Von den bekannten 27 Opfern konnten 22 Namen ermittelt werden. Stellvertretend wurden zur Erinnerung an alle Opfer aus dem Lager Dachau-Allach 10 Kurzbiografien gelesen.

➔ weiter auf Seite 9

Charlotte Knobloch im Bundestag:

Wer sich nicht an Maschinengewehre vor jüdischen Einrichtungen gewöhnen möchte, müsse die Sisyphos-Aufgabe des Kampfs gegen Antisemitismus bewältigen. „Unser Land leistet viel, damit jüdische Menschen sicher sind - und hoffentlich nie wieder allein“, sagte sie. Den Uneinsichtigen auf der „ganz rechten Seite des Plenums“ rief sie zu: „Sie haben Ihren Kampf vor 76 Jahren verloren.“

Inhalt

Corona bestimmt Gedenken	1
Die Stille schreit	3
Zum 76. Jahrestag der Befreiung... 4	
Besuch in der Montessorischule	6
Die Befreiung von Staltach	7
Spendendank	10

Die Stille schreit

Dokumentarfilm von Josef Pröll über zwei Familien

Jürgen Müller-Hohagen: *Wie entstand die Idee für diesen Film? Was für Unterstützung gab es? Welche Hindernisse stellten sich in den Weg? Wie habt ihr die zahlreichen hier gezeigten Filmdokumente entdeckt?*

Josef Pröll: 2014 sprach mich Miriam Friedmann an, die in den USA geboren ist und seit 2001 in Augsburg lebt, dass sie großes Interesse habe, die Familiengeschichte ihrer Urgroßeltern und Eltern zu verfilmen. Sie dachte, sie habe schon das meiste Material gesammelt. Nachdem ich aus Erfahrung weiß, wie viel Energie aufzubringen ist, um solch eine Familiengeschichte dokumentarisch zu verarbeiten, und welcher immensen Zeitaufwand man einplanen muss, habe ich zunächst viel darüber nachgedacht, ob ich mich darauf einlassen sollte.

Insgesamt dauerte dann die Arbeit an dem Film 4 ½ Jahre. In der Mitte der Zeit arbeiteten wir schon mit 34 Archiven zusammen. Im letzten Jahr half uns dann noch der Historiker Dr. Bernhard Lehmann mit seinem Fachwissen. Große Probleme machte uns die finanzielle Situation. Das Thema sei „ausgelutscht“. An „solchen Filmen“ habe keiner mehr Interesse. Die Lagergemeinschaft

Dachau war eine der ersten Organisationen, die uns unterstützten, nämlich mit 10.000 Euro. Für Max Mannheimer, der damals noch lebte, war es sehr wichtig, dass dieser Dokumentarfilm verwirklicht werden

chen Perioden: ihr integriertes Leben innerhalb der Stadtgesellschaft einschließlich patriotischem Einsatz für Deutschland im Ersten Weltkrieg, die allmählich sich steigernde Bedrohung während der Weimarer Republik, dann die Entrechtung, Ausgrenzung, Beraubung, Ermordung im NS-Reich, schließlich Stimmen von Überlebenden und Nachkommen. Wie sehen Reaktionen auf diese so eindrückliche Seite des Films aus?

P: Der Film hat in Augsburg, aber auch weit darüber hinaus, sehr wichtige Diskussionen ausgelöst. Da es um die sogenannte „Arisierung“ geht, gibt es viele der Gebäude, die die Juden damals zwangsweise verkaufen mussten, immer noch. Zum Teil sind Immobilien weiterhin im Familienbesitz von Bürger*innen, deren Vorfahren damals diese Gebäude, meist zu



konnte. Leider hat er die Uraufführung nicht mehr erlebt. Über private Spender*innen bekamen wir dann doch die Möglichkeit, unser Projekt zu Ende zu bringen.

M-H: *Die prominenten Augsburger Familien Oberdorfer und Friedmann werden sehr nahegebracht in extrem unterschiedli-*

einem geringen Preis, „erworben“ haben. Entsprechend unterschiedlich sind auch die Reaktionen. Hinzu kommen auch Täter, die im Film mit vollem Namen genannt werden. Gerne vergessen die Menschen, dass es nicht nur um materielle Werte geht, sondern oft auch um Mord. Hier im einzelnen darauf einzugehen, wäre ein eigenes Thema.

Die Stille schreit

Dokumentarfilm von Josef Pröll über zwei Familien

Der Oberbürgermeister der Stadt Augsburg, Dr. Kurt Gribl (CSU), sagte eine Woche nach der Uraufführung sinngemäß, dass er nach der Sichtung des Films seine Stadt anders wahrnehme.

M-H: *Und was sagen Menschen heute zu den gezeigten Szenen der Bedrohung durch kollektive Manifestationen, zu marschierenden SA-Trupps, zu begeistert schreienden „Volksgenossen“? Und das im Gegenüber zu den beiden jüdischen Familien?*

P: Die Menschen sind erschüttert. Den meisten wird klar: Wir zeigen Dokumente der Vergangenheit und meinen gleichzeitig die Gegenwart. Das war auch so beabsichtigt. Schon immer bin ich der Meinung, dass Gedenken allein nicht genügt.

M-H: *Eine bis heute in der Allgemeinheit vielfach übersehene Dimension der NS-Verfolgung war ihre bürokratische Organisation. Der Holocaust-Forscher Raoul Hilberg hat gesagt: „Als die Endlösung beschlossen wurde oder, um es genauer zu sagen, als die Bürokratie sie zu ihrer Sache machte, war das ein Wendepunkt in der Geschichte“ (in Claude Lanzmann: Shoah, S. 101). Genau das zeigt ihr in be-*

klemmender Konkretheit: die bürokratisch betriebene Verfolgung dieser beiden Familien. Wie nimmt das heutige Publikum diese Fakten auf? Gibt es Unterschiede zwischen Jüngeren und Älteren?



Josef Pröll (stehend), Dr. Friedhelm Katzenmeier, Miriam Friedmann

P: Ältere Zuschauer*innen suchen nach Erklärungen für die damalige Zeit. Und sicher spielen da auch familiäre Dinge im eigenen Umfeld eine wichtige Rolle. Sie sind sehr betroffen von der perfiden, unmenschlichen Gesellschaft, die sich scheinbar selbstverständlich entwickelte und bis ins Detail geplant war. Viele aus der

Nachkriegsgeneration gehörten, zumindest teilweise, zu denen, die auch öffentlich die Frage stellten „warum haben DIE damals nichts dagegen gemacht“. Sie müssen mit Erschrecken feststellen, dass auch sie selbst angesprochen sind. Was haben SIE falsch gemacht, nachdem klar ist, dass auch heute wieder „Wehret den Anfängen“ längst vorbei ist. Wir sind schon ein Stück weiter.

Dem Schweigen der Eltern dieser Generation steht plötzlich auch die Frage gegenüber: „Warum habe ich nicht mehr danach gefragt?“ Den Jüngeren geht es oft um die Gegenwart. Die erschreckende Feststellung, dass das alles nicht so weit weg ist und auch wieder möglich wäre, lässt schnell die Frage aufkommen: „Was können WIR dagegen tun? Wie

gehen wir heute miteinander um? Wie wichtig ist uns diese Demokratie?“

M-H: *Konkret ist der Film auch, indem er sich auf eine bestimmte Stadt, nämlich Augsburg, bezieht. Wie gehen heutige Augsburger damit um? Einwohner, Vertreter der Stadtgesellschaft, Politik? Und noch über das dort Gezeigte hinaus:*

Die Stille schreit

Dokumentarfilm von Josef Pröll über zwei Familien

Nachkommen der Täter und der Profiteure? „Die Stille schreit“, Augsburg als ein Beispiel von vielen?

P: Immer noch ist ein Verdrängen bemerkbar. Der Umgang mit unserer Geschichte ist schwierig. Menschen, die solche Filme drehen und sich mit Opfern und Tätern auseinandersetzen, machen sich selbst un bequem. Wir legen den Finger in eine Wunde, die immer noch nässelt. Und ich habe das Gefühl, während man eine Dokumentation dreht, die sich mit deutscher Geschichte beschäftigt, für die scheinbar niemand mehr verantwortlich ist, lebt man gleichzeitig in einer Gesellschaft, in der antisemitische und rassistische Anteile durchaus bereit wären, die Demokratie zu beseitigen.

M-H: Ganz persönlich zu dir: Deine Eltern sind in Augsburg aufgewachsen, haben hier Widerstand geleistet, erhielten nach 1945 keine Wohnung dort, du selber lebst sieben Kilometer von Augsburg entfernt. Die Arbeit an dem Film dürfte von daher besonders schwer für dich gewesen sein. Was hat es dir ermöglicht, das durchzuhalten?

P: Mehr als 40 Jahre intensiver Auseinandersetzung mit Gedenkstättenarbeit, mit der Familiengeschichte und mit den Geschichten vieler Zeitzeugen und Überlebenden hinterlassen ihre Spuren. Mit der Hilfe einer Psychologin und eines Psychologen habe ich bereits vor 15 Jahren Methoden lernen dürfen, die

mich dazu befähigen, vieles zu ertragen und gleichzeitig nach vorne zu blicken. Das heißt nicht, dass ich das immer kann. Generell bin ich ein sehr positiver Mensch. Zum Glück habe ich eine Familie, die mich immer unterstützt hat, dazu kommen wenige, aber wichtige Freunde. „Geben und nehmen“ wird bei uns ganz groß geschrieben. Das Filmthema hat sicher alle Beteiligten dazu gebracht, vor allem in den letzten 18 Monaten, mit dem Thema einzuschlafen und wieder aufzuwachen. 18 Monate, in denen man sich ausschließlich nur noch mit dem Film beschäftigen musste. Gleichzeitig, vor der Fertigstellung, wurde der Film beworben. Es ist für mich nicht der erste abendfüllende Dokumentarfilm, aber es ist immer eine Herausforderung. Letztendlich kann alles nur im Team bewältigt werden.

M-H: Was ist dir durch die Arbeit an diesem Film neu oder in neuer Akzentuierung aufgegangen?

P: Das Thema „Arisierung“ zeigt eine gerade Linie, in diesem Fall von Augsburg nach Auschwitz. Nichts blieb dem Zufall überlassen. Fast alle Behörden waren an der Vernichtung der jüdischen Menschen beteiligt. Das „Wohlfahrtsamt“ und das Finanzamt sowie die Banken verteilten letztendlich Hab und Gut der ermordeten Menschen an die Kommunen, an den NS-Staat und an einzelne Bürger*innen. Jeder, der wollte, konnte von der Vertreibung und

Vernichtung profitieren. Selbst wenn es „nur“ um eine freierwerbende Wohnung ging. Diese Erkenntnis hatte ich so klar bisher nicht wahrgenommen. Es war für mich erschreckend. Aber es war nicht das Einzige, das mich sehr nachdenklich machte: Meine Eltern, Onkel, Großvater, Großmutter wurden gleich 1933 als politisch denkende und handelnde Menschen verfolgt, weil sie den Mut hatten, gegen das NS-System aufzubegehren und Widerstand zu leisten. Hätten die Familien, um die es im Film geht, irgendwann aufbegehrt und sich am Widerstand gegen das Naziregime beteiligt, oder hätten sie den Mord an den politischen Gegnern, so wie viele andere, einfach zugelassen und so weitergelebt? Immerhin waren ja (1939) schon sechs Jahre vergangen und die gesamte politische Opposition im KZ und in verschiedenen Gefängnissen. Oder darf ich diese Frage etwa gar nicht stellen?

M-H: Der Film ist schon an vielen Orten gezeigt worden. Wenn unsere Leserinnen oder Leser dazu aber keine Gelegenheit hatten, was können sie tun?

P.: Der Film hatte bisher, alleine in Augsburg, 8300 Zuschauer*innen in Kinos, davon 3270 Schüler*innen. Die Nachfrage ist sehr groß. Die Internetseiten www.diestilleschreit.de geben u.a. Auskunft, wo der Film zurzeit läuft. Man kann ihn dort auch als DVD bestellen. Und gerne vereinbaren wir Sondervorstellungen gemeinsam mit Miriam Friedmann und mit mir.

Zum 76. Jahrestag der Befreiung

Solidarisches Miteinander statt hasserfülltes Spalten

Am 29. April 2021 begehen wir den 76. Jahrestag der Befreiung des KZ-Dachau von der NS-Schreckensherrschaft. Dieses Jahr werden keine siebenzig ehemalige Häftlinge des KZ-Dachau aus aller Welt und zwanzig amerikanische Befreier zu einer großen Gedenkfeier nach Dachau eingeladen, um als Zeitzeugen über ihre Erinnerungen und Erfahrungen, ihren persönlichen Leidensweg während ihrer Haftzeit in den Lagern des menschenverachtenden NS-Regimes und die Befreiung zu berichten. Corona bestimmt immer noch unseren Alltag. Mit ihrer Präsenz wäre noch einmal vor aller Augen die immense Bedeutung der Zeitzeugen sichtbar geworden, von denen so viele sich unermüdlich dafür eingesetzt haben, dass grundlegende Lehren aus diesem furchtbaren Kapitel deutscher Geschichte gezogen werden. Die allgegenwärtige Corona-Pandemie hat die Befreiungsfeier unmöglich gemacht, zumindest in ihrer öffentlichen Form.

In dieser für uns alle so bedrängenden Situation hat die Lagergemeinschaft Dachau, gegründet und jahrzehntelang getragen von überlebenden Häftlingen wie Otto Kohlhofer, Alfred Haag, Anna Pröll, Eugen Kessler, Resi Grünwiedl und Max Mannheimer, bereits zum 75. Jahrestag einige Punkte besonders zu bedenken gegeben, die auch weiterhin gelten.

- Als erstes richten wir an die Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung oder auch an andere Akteure die Bitte, in dieser enormen Gesundheitskrise den Überlebenden von Holocaust und nationalsozialistischer Verfolgung in besonderer Weise beizustehen. Sie sind als hochbetagte Menschen erst recht durch Covid-19 in ihrem Leben bedroht. In der durch die Pandemie bedingten Isolation und Verunsicherung, so erfahren wir, werden oft die eigenen traumatisierenden Erfahrungen in Holocaust



30. April 1945: Befreiung des Außenlagers Dachau-Allach

und Verfolgung besonders bedrängend. Ihre aktuellen Nöte lindern zu helfen wäre ein großer Akt von Wertschätzung, Dankbarkeit und Solidarität.

- Viel ist in diesen Tagen von Solidarität die Rede. Mehr noch: Ganz viel wird in diesem Sinne gehandelt, beruflich und ehrenamtlich. Das bewegt uns sehr.
- Aber zugleich können wir Sorgen nicht verschweigen, die uns beschleichen, wenn es in Politik und Öffentlichkeit vergleichsweise sehr wenig auch um Fernerstehende geht, insbesondere um die Menschen in Italien und Spanien und die Geflüchteten in den Lagern Griechenlands und erst recht in denen Libyens. Und wir denken an die noch mehr als wir von der Pandemie bedrohten Armen in so vielen Ländern der Welt. Es geht dabei nicht nur um materielle Hilfen, so unerlässlich sie sein werden. Vielmehr braucht es mehr noch an Zeichen glaubwürdiger Solidarität anstelle einer auch jetzt wieder zu beobachtenden Hartherzigkeit. Wie auch immer unsere europäischen Nachbarn sich diesbezüglich verhalten, so wünschen wir uns doch von Deutschland mehr an solcher Solidarität. Und Asylanspruch muss ein Men-

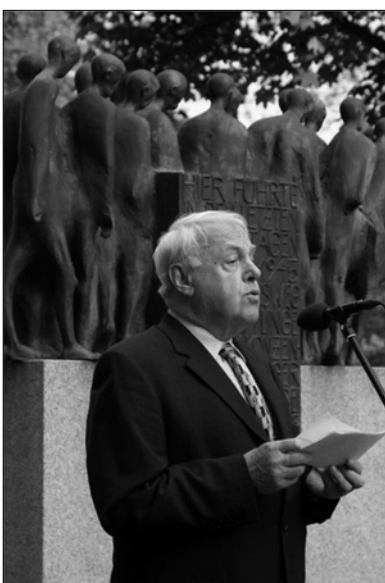
schenrecht bleiben.

- Wir wünschen uns so sehr, dass Deutschland endlich davon abrückt, einer der weltweit größten Waffenproduzenten zu sein. Erinnern wir uns: Ohne Krieg hätte es den Holocaust so nicht gegeben. Und ohne Kriege hätten viele der heutzutage Geflüchteten nicht ihre Heimat in großer Not verlassen müssen.
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Form von Hassbotschaften, Rassismus, Antisemitismus, Rechtsterrorismus hat in den letzten Jahren erschreckend zugenommen. Wir hoffen von Herzen, dass demgegenüber die vielen Beispiele von Mitmenschlichkeit, die derzeit in unserer Gesellschaft gelebt werden, als Botschaft weitergetragen werden können für das, was wirklich zählt: Solidarisches Miteinander statt hasserfülltes Spalten.
- Oder sagen wir es mit den Worten unseres langjährigen Präsidenten Max Mannheimer, die er immer wieder an die jungen Menschen richtete: „Ihr tragt keine Schuld an dem, was geschehen ist, aber die Verantwortung dafür, dass es nicht wieder geschieht.“

Für das Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau in der Bundesrepublik Deutschland

Ernst Grube, Präsident; Dr. Jürgen Müller-Hohagen, Vize-Präsident; Klaus Mai, Kassier

Wir trauern um Hermann Kumpfmüller



Hermann Kumpfmüller hier 2011 bei einer Gedenkfeier vor dem Todesmarsch-Mahnmal in Dachau, dessen Errichtung er selbst mitinitiiert hatte.

Der Förderverein für Internationale Jugendbegegnung und Gedenkstättenarbeit in Dachau trauert um Hermann Kumpfmüller,

der von Oktober 1998 bis März 2002 Vor-

standsvorsitzender des Fördervereins war. Hermann Kumpfmüller wurde 1932 geboren. Er wuchs in Landshut auf und verantwortete die katholische Jugendarbeit der Stadt Landshut. 1959 heiratete er seine Frau Margret mit der er zwei Söhne hatte, Michael und Stefan. 1963 zog die Familie nach Unterschleißheim. Als Geschäftsführer des Jugendarbeitsprogramms beim Studentenwerk München gehörte er 1960 zur ersten bayerischen Schüler- und Lehrergruppe an, die nach Israel reiste. 50 Jugendliche aus München, Oberbayern und dem Allgäu arbeiteten im Kibbuz Nir Amam Rande der Negev-Wüste mit und lernten das Land kennen.

Von 1964 bis 1972 war Kumpfmüller Präsident des Bayerischen Jugendrings. „Er engagierte sich schon zu dieser Zeit gegen Rechts und schuf erstmals eine bundesweite Materialsammlung über Rechtsextremismus im Jugendbereich“, heißt es in einem Schreiben des Fördervereins.

Kumpfmüller sei in dieser Zeit auch Mitglied des Rundfunkrates des Bayerischen Rundfunks gewesen. Die Entwicklung des öffentlichen Rundfunks habe ihm seit dieser Zeit besonders am Herzen gelegen. Hermann Kumpfmüller engagierte sich für die Bildung von Erwachsenen wie Jugendlichen gleichermaßen. 1972 begann seine fast 25-jährige Tätigkeit als Verbandsdirektor des Bayerischen Volkshochschulverbandes. Er war unter anderem Vorsitzender des Landesbeirates für Erwachsenenbildung und Vorsitzender des Beirates der Akademie für politische Bildung in Tutzing.

1998 löste Kumpfmüller Klaus Hahnzog als Vorsitzenden des Fördervereins ab. „Er engagierte sich leidenschaftlich für die Arbeit des Vereins und war im Jahr 2000 Mitinitiator des Todesmarsch-Denkmal in Dachau“, schreibt der Förderverein. Kumpfmüller habe die Stadt überzeugt, das Vorhaben zu unterstützen, Spenden gesammelt und Kontakt zum Künstler Hubertus von Pilgrim gehalten. Ein Jahr später, 2001, wurde das Mahnmal in Dachau eingeweiht. Im selben Jahr organisierte Hermann Kumpfmüller ein Konzert von Coco Schumann mit Band. Laut

Förderverein „ein ergreifendes Erlebnis für alle Beteiligten“, vor allem für den „Ghetto-Swinger“ Coco Schumann, der 1945 während des "Todesmarschs" aus dem KZ-Dachau von den Amerikanern kurz vor Wolfratshausen gerettet wurde.

Im Juli 2019 feierte Hermann Kumpfmüller mit seiner Frau Margret diamantene Hochzeit in ihrem Wohnort Unterschleißheim. "Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren", so der Förderverein.

Besuch der Montessori-Schule aus Augsburg

von Jakob Weber

Am Mittwoch, dem 5. Februar 2020, konnten wir, die 9. Klasse der Montessori-Schule Augsburg, in der Gedenkstätte des KZ Dachaus einen tiefen Einblick in das grausamste Kapitel der deutschen Geschichte gewinnen. Bereits als man das Areal des ehemaligen Konzentrationslagers betrat und die eiserne Tür mit der Inschrift „Arbeit mach frei“ sah, beschlich einen ein mulmiges und ängstliches Gefühl.

Frau Müller-Hohagen führte uns durchs Gelände und berichtete uns von einzelnen Schicksalen, wodurch man erst das Leid der Menschen nachvollziehen konnte. Die vielen Informationen, die wir durch die Führung von Frau Müller-Hohagen, durch das Museum und den Informationsfilm erhielten, zeigten uns, wozu der Mensch fähig ist und was sich in mehr als zehn Jahren in Dachau und vielen anderen KZs abgespielt hatte. So verdeutlichte sich erst die Grausamkeit der Verbrechen der Nationalsozialisten, und einem wurde klar, dass derartiges nie wieder passieren darf.

Als wir uns schließlich selbst ein Bild von den Baracken und dem ersten und zweiten Krematorium machen konnten, wurde einem erst bewusst, wie menschenverachtend und abstoßend die Schandtaten der Nationalsozialisten doch waren. Dieser Ort zeigt, wie sehr der Hass einen Menschen vergiften und was er anrichten kann, jedoch könnten nicht einmal tausend Worte beschreiben, was dieser Ort und seine Geschichte ausdrücken.

Vor fast 75 Jahren wurde der Schrecken am 29. April 1945 zumindest in dem KZ Dachau durch amerikanische Streitkräfte beendet. Es ist beängsti-

gend zu sehen, dass auch heute noch die Stimmen des Antisemitismus, Rassismus, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus laut werden. Dies kann man gut daran erkennen, dass es Parteien gibt, die im Bundestag vertreten sind und Hetze als salonfähig erachten, in denen Parteimitglieder die Existenz von Konzentrationslagern sowie auch den Genozid an den Juden leugnen und Minderheiten diskriminieren.

Eigentlich hätte dieses grausame Kapitel unserer Geschichte allen zeigen müssen, dass Fremdenhass niemals legitim werden sollte. Wenn sich die Geschichte in manchen Ländern beginnt zu wiederholen und korrupte Politiker wieder die Macht ergreifen und Leute sich gegenseitig aufgrund ihrer Herkunft oder Religion anfeinden, scheint es so, als würde niemand beachten, welche Gefahren diese Machenschaften in sich bergen. Die schrecklichen Ereignisse dürfen nicht vergessen werden!

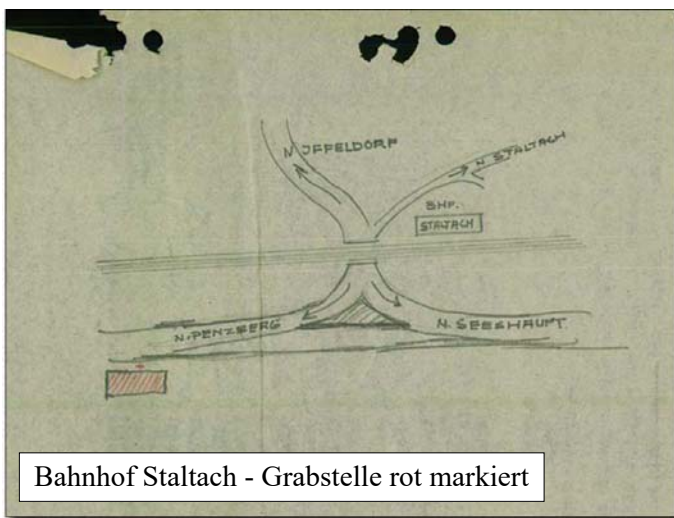
Trotz allem ist es schwierig, unsere Generation, welche nach diesen Gräueltaten erst geboren wurde, für die Verbrechen ihrer Vorfahren verantwortlich zu machen. Es liegt in unserer Verantwortung, nie zu vergessen und immer der Opfer des Dritten Reichs zu gedenken, damit derartiges nie wieder passieren kann und Probleme wie Antisemitismus oder Rassismus kein fester Bestandteil mehr in unserem Alltag sind. Jedoch liegt es nicht in unserer Verantwortung, die Schuld dieser grauenvollen Taten auf uns zu nehmen.

Jakob Weber, 9. Klasse

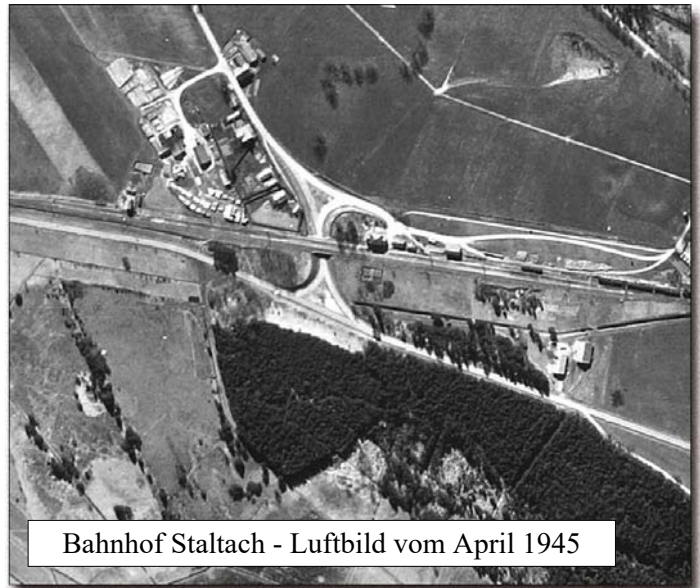
Die Befreiung in Staltach

von Klaus Mai

Am 23. April 1945 standen 45 Waggons der Deutschen Reichsbahn auf dem Bahnhof Karlsfeld bei München, um die noch arbeitsfähigen Juden aus dem KZ-Außenlager Dachau-Allach in das Ötztal zu evakuieren. Sie sollten dorthin verfrachtet werden, um weiter an der „Wunderwaffe V2“ zu arbeiten. Der Zug war vorher mit 1.755 männlichen KZ-Häftlingen aus den Lagern Dachau und Allach beladen worden und wartete auf den Zustieg von 940 jüdischen Frauen aus dem O.T.-Lager Allach-Karlsfeld, die vorher u.a. aus den Lagern Calw, Geislingen und Geisenheim und Kaufering evakuiert worden waren. „Die Frauen wurden in gedeckten, die Männer in offene Wagen eingeladen. (...) In jedem Waggon waren zwei Posten bei 50 bis 60 Häftlingen. Die tägliche Verpflegung war ca. 300 bis 350 Gramm Brot und 40 bis 50 Gramm Wurst. Am 28. April bekamen die Häftlinge vom Internationalen Roten Kreuz Liebesgabenpakete, wodurch das Leben vieler gerettet wurde. Am 29. April abends hielt der Zug in Staltach, wo am andern Tag durch die amerikanischen Truppen die Befreiung stattfand.“



Wie die Männer waren auch die Frauen vor den heranrückenden Alliierten Truppen nach Westen und Süden von Auschwitz kommend über die Konzentrationslager Warschau,



Tschenstochau, Groß-Rosen nach Buchenwald und von dort u.a. am 5.3.1945 in die „Wüste-Lager“ Richtung Süden getrieben und Mitte April 1945 im KZ-Außenlager Dachau-Allach angekommen, das mit etwa 14.000 Häftlingen völlig überfüllt war. Im Lager grassierte ab 20.4.1945 eine Typhusepidemie, die sich weiter auszubreiten drohte.

Drei Tage später am 26.4.1945 fuhr dieser Zug vom Bahnhof Karlsfeld über Emmering nach München, Schäftlarn, Icking, Wolf-ratshausen, Beuerberg, Bad Heilbrunn, Bichl, Penzberg, Staltach nach Iffeldorf. Immer wieder war die Fahrt des Zuges durch Tieffliegerangriffe der Amerikaner z. B. in Beuerberg sowie durch Kampfhandlungen zwischen deutschen wie amerikanischen Truppen unterbrochen worden. Der Pfarrer von Beuerberg berichtete dazu: „Am 29.4.45 wurden 2 Eisenbahnzüge mit KZ-lern am hiesigen Bahnhofs von Tieffliegern beschossen. Man sprach von über 100 Toten. Die meisten Toten wurden von der Begleitmannschaft in die Züge gebracht und meines Wissens erst in Staltach oder Seeshaupt ausgeladen. Eine Zahl, deren Höhe ich nicht feststellen kann, spricht von 10 - 20, wurde neben dem Bahngleis eingegraben. Eine Centa Kraus wurde bei einem

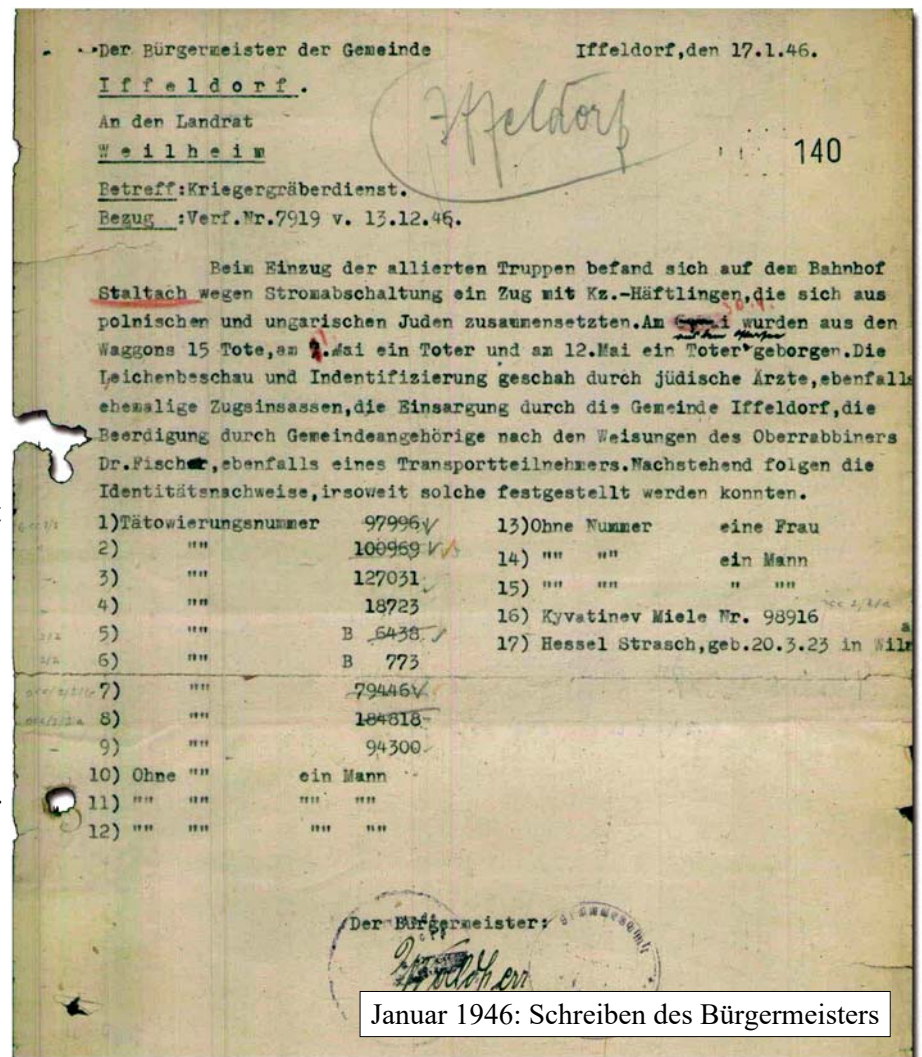
Die Befreiung in Staltach

von Klaus Mai

Tieffliegerangriff schwer verletzt und starb am 29.4.45 Uhr im hiesigen Lazarett. Sie wurde am 2.5. am hiesigen Friedhof beerdigt.“ Um den US-Truppen kein Ziel für weitere Tieffliegerangriffe zu bieten, wurde der Zug etwa 500 Meter vor dem Bahnhof Staltach zurückgefahren. Dort wurden die Häftlinge am 30.4.1945 von US-Truppen aus dem Zug befreit.

„Am 6. Mai 1945 wurden am Bahnhof Staltach aus dem Zug mit ehemaligen Konzentrationslagerhäftlingen 17 Tote geborgen und im Bahnhofsgelände von einem Rabbiner beerdigt. Die Namen der Toten konnten nicht festgestellt werden, es waren zum Teil auch keine Nummern an den Armen der Toten feststellbar. Nr. 16 wurde erst am 7.5.45 und Nr. 17 erst am 12.5.45 als Leiche aus dem Zuge geborgen und wie die anderen beerdigt.“ Von den Unbekannten aber zweifelsfrei aus Allach-Karlsfeld stammenden 17 Häftlingen in Staltach konnten 12 Häftlinge namentlich ermittelt werden. Fünf Häftlinge blieben bis heute unbekannt. Auch sie waren neben der Straße von Seeshaupt Richtung Penzberg in der Nähe des Bahnhofs nach „den Weisungen des Oberrabbiners Dr. Fischer“ nach jüdischem Ritus beerdigt worden.

Von Mitte bis Ende Mai wurde viele der befreiten Häftlinge mit dem Lastwagen nach Feldafing (Starnberger See) transportiert, ein anderer Teil - etwa 1.500 Häftlinge - notdürftig in den von den US-Truppen leergeräumten bzw. teilweise leerstehenden umliegenden Bauernhöfen untergebracht. Nach den vorliegenden Zahlen starben aus dem Zug-Transport in direktem Zusammenhang mit der Evakuierung etwa 35



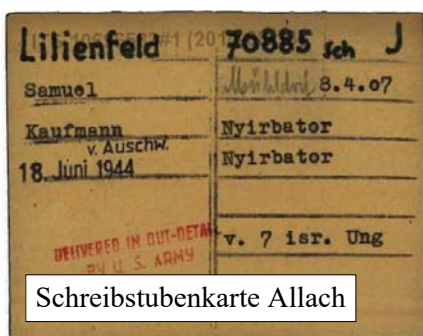
Häftlinge. Wir können also nur die Gräber an den Halteorten des Zuges wie z.B. in Staltach, Penzberg, Iffeldorf, Antdorf, Beuerberg sowie die Opfer nach ihrer Befreiung in den Hospitälern zählen. Weitere KZ-Häftlinge starben nach ihrer Befreiung und der ersten Nahrungsaufnahme, da sie nicht mehr an feste Nahrung gewohnt waren sowie an den Folgen ihrer KZ-Haft. Zehn weitere KZ-Häftlinge wurden nach ihrer Befreiung in Antdorf beigesetzt, davon eine Frau, sechs Häftlinge in Penzberg. Hinzu kamen die Schwerkranken, die in das Krankenhaus nach St. Ottilien bei Freising transportiert wurden. Geschätzt lag die Gesamtzahl der Opfer dieses Evakuierungszuges bei etwa 100 überwiegend jüdischen KZ-Häftlingen.

Die Befreiung in Staltach

von Klaus Mai

Im KZ-Außenlager Dachau-Allach selbst waren noch am 9. Mai 1945 innerhalb des Lagers Dachau-Allach 75 verstorbene KZ-Häftlinge in einem Massengrab bestattet worden. Sie waren durch den französischen KZ-Häftling Abbe Fesselet aus Montbeliard eingeseget worden. Bei diesen 75 Opfern handelte es sich überwiegend um französische Häftlinge. Der vorhandene Plan weist das Gelände zwischen dem heutigen Sportplatz und der russisch-orthodoxen Kirche als Grab aus.

Das Lager Allach war von den US-Befreier bis 28. Mai 1945 unter Quarantäne gestellt worden. Über die im KZ-Außenlager Dachau-Allach befindlichen Massengräber berichtete die Friedhofsverwaltung München 1947: „Auf dem Friedhof Feldmoching befinden sich 15 Massengräber mit durchschnittlich 240 Toten des ehemaligen Konzentrationslagers Karlsfeld.“ Im Zuge der Nachforschungen schreibt die Friedhofsverwaltung am 1. Dezember 1947, dass ca. 240 unbekannte Tote ohne Angabe der Nationalität auf dem Friedhof Feldmoching bestattet worden seien. Pfarrer Sturm aus Feldmoching



teilte damals den Ermittlungsbehörden mit, dass die Gemeindeverwaltung in Feldmoching „die Toten des KZ Lagers Karlsfeld durch Bauern mit Pferdefuhrwerken von Karlsfeld zum Friedhof Feldmoching transportiert“ hätten. „Die Toten waren unbekleidet, ohne Erkennungsmarken oder sonstigen Erkennungszeichen. Bisweilen befanden sich 2 - 3 Leichen in einer Kiste. (...) Anfangs wurden wohl bei den Transporten Listen über die Toten mitgeschickt, später jedoch nicht mehr. Aufzeichnungen über die Bestattungen mit Ausnah-

me eines Eintrages in der Chronik von Feldmoching sind nicht vorhanden.“ Die Opfer haben inzwischen ebenfalls ihre letzte Ruhe auf dem Dachauer Leitenberg gefunden. Beim Um-



bau des O.T.-Lagers im Oktober 1948 zum Bundesauswanderungslager fand man weitere Opfer. Schließlich konnten im Jahr 2017 bei den von mir initiierten Grabungen auf dem O.T.-Lagergelände Allach-Karlsfeld dank der Unterstützung durch das Landesamt für Denkmalschutz, die Landeshauptstadt München, des BA24, der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten und der Grundstückseigentümer der Familie Hirmer die Gebeine von zwölf KZ-Häftlingen auf dem Gelände des ehemaligen O.T.-Lagers Allach-Karlsfeld geborgen werden. Wir gedenken allen Opfern, die in diesem KZ vorübergehend unsere Nachbarn waren und die Pein und das Leid ihrer KZ-Haft nicht überlebten. Insgesamt starben hier vor Ort über 300 jüdische Häftlinge. Bei den Recherchen zu dem Staltacher Evakuierungszug konnte die Identität von weiteren 10 jüdischen Opfern aus dem KZ-Dachau-Allach geklärt werden.

Rückzug der evangelischen Kirche

Droht der Versöhnungskirche das Aus ?

Stellungnahme der Lagergemeinschaft Dachau zu den geplanten Kürzungen an der Versöhnungskirche Dachau

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit großer Überraschung nimmt die Lagergemeinschaft Dachau, gegründet von überlebenden Häftlingen des KZ Dachau, die geplanten Kürzungen im Bereich der Versöhnungskirche Dachau zur Kenntnis. Sollten diese Streichungen und Einschränkungen von Seiten der Evangelischen Landeskirche in Bayern und der Evangelischen Kirche in Deutschland tatsächlich vorgenommen werden, so würde das die extrem verdienstvolle Arbeit der Versöhnungskirche im Mark treffen.

Die Versöhnungskirche stellt eine von allen



Seiten äußerst anerkannte Institution dar. In Dachau und Umgebung ist ihre Arbeit nicht wegzudenken, doch geht ihr Ruf weit dar-

über hinaus in Deutschland und international. Mit vielen Überlebenden konnten enge Verbindungen geknüpft werden durch Vorträge, Ausstellungen, Seminare. Das Gedächtnisbuch ist hier entstanden. Sinti und Roma machten von der Versöhnungskirche aus auf ihre fort-dauernde gesellschaftliche Ausgrenzung aufmerksam. Erinnerungsarbeit auch bis in die Stadien des Profifußballs zu tragen gehört mit zu den unschätzbaren Verdiensten, an denen die Versöhnungskirche entscheidend teilhat. Zugleich liegt das Zentrum ihrer Arbeit in der tagtäglichen Arbeit vor Ort, in ihren Gottesdiensten, oft mit besonderen Erinnerungsschwerpunkten, in der Begleitung für Junge und Ältere bei Rundgängen in der Gedenkstät-

te und in ihrem großen Engagement in der Auseinandersetzung mit rechtsradikalen und verleugnenden Tendenzen.

Es ist erstaunlich, wie diese vielfältige und überaus fruchtbare Arbeit an einem so extrem belasteten Ort von einem Team geleistet wird, dessen Personaldecke, bei Licht betrachtet, ausgesprochen dünn ist: ein Pfarrer, ein Diakon, eine Teamassistentin mit 20 Stunden, zwei zu begleitende Freiwillige von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, die jährlich wechseln. Eigentlich, so sehen wir es, hätte längst eine Aufstockung erfolgen sollen. Stattdessen Kürzungen ins Auge zu fassen und dann noch so radikale, können wir nur mit Kopfschütteln quittieren. Hinweise auf Einsparnotwendigkeiten verfangen nicht – nicht an diesem Ort.

Wir betonen ausdrücklich: Diese schwere Arbeit kann nur im Team geleistet werden. Andernfalls drohen inhaltliche Auszehrung und persönliches Burnout.

Gelegentlich äußern sich Besucher vor allem aus dem Ausland verwundert über so viel kirchliche Präsenz innerhalb der Dachauer KZ-Gedenkstätte. Eine Antwort ist dann der Hinweis auf die vielen hier inhaftierten Priester. Die andere und eher gewichtigere aber liegt darin, auf die kirchlichen Ansprechpartner vor Ort hinzuweisen und auf deren intensive Erinnerungsarbeit. Von daher betrachten wir die geplanten Kürzungen geradezu als einen Akt der Selbstschädigung auf Seiten der Evangelischen Kirche.

Wir fassen zusammen: Glaubwürdigkeit in der Erinnerungsarbeit gibt es nicht zum Spartarif. Das gilt auch in Zeiten künftig sinkender Kirchensteuereinnahmen. Von daher appellieren wir an die Evangelischen Kirchen in Bayern und in Deutschland, die angedachten Kürzungen ersatzlos zu streichen.

An die Mitglieder und Freunde der Lagergemeinschaft Dachau, an unsere Spenderinnen und Spender

Herzlichen Dank an alle die die unsere Arbeit auch im vergangenen Jahr wieder unterstützt haben. Wir wünschen allen unseren Mitgliedern, Freundinnen und Freunden alles Gute und hoffen, sie sind gut und gesund in dieses Jahr 2021 gekommen.

Auch in diesem Jahr gibt es wieder viele Daten, die an die Verfolgungen in der NS-Zeit erinnern. Vor allem aber jährt sich im September zum 81. Mal der mit dem deutschen Überfall auf Polen begonnene Beginn des Zweiten Weltkriegs. Nicht zuletzt aus den Erfahrungen und Leiden, die mit diesem Krieg über die Menschheit gebracht wurden, und aus der Auseinandersetzung mit seinen Ursachen und Verursachern rührte die nach 1945 vielfach von Verfolgten des Naziregimes erhobene Forderung „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“ Wie uns allen bekannt ist, sind wir auch heute noch weit von der Realisierung solcher humanistischen Ziele entfernt. Dringender denn je ist es weltweit nötig, dass daran weiter gearbeitet wird. Auch wir als Lagergemeinschaft Dachau wollen nach unseren Möglichkeiten unser Teil beitragen. Dabei freuen wir uns wie immer über jede Unterstützung. Die Lagergemeinschaft Dachau und ihr Präsidium verrichten ihre Arbeit ehrenamtlich. Mitglieder der Lagergemeinschaft sind ehemalige Verfolgte, die in Konzentrationslagern und anderen Verfolgungsorten der Nazis leiden mussten, Angehörige von Gefangenen, die im KZ Dachau und andernorts eingesperrt waren und Menschen, denen das Bewahren des Vermächtnisses der ehemaligen Verfolgten ein Anliegen ist. Zeit ihres Bestehens hat die Lagergemeinschaft Dachau keine Mitgliedsbeiträge erhoben. Ihre Arbeit finanziert sich aus den Spenden, die ihr von den Mitgliedern, den Freundinnen und Freunden zugehen. Die Lagergemeinschaft Dachau ist als gemeinnütziger Verein anerkannt, Spenden können steuerlich geltend gemacht werden. Wir senden unseren Spenderinnen und Spendern gerne eine entsprechende Spendenbescheinigung zu.

Richard Seidl	200,00 €
Ismayr Bernhard	100,00 €
Firma Excelsior	100,00 €
Mühdorfer Fridbert	50,00 €
Robert Neumayer	75,00 €
Gertrud Karlstätter	200,00 €
Petra Hilse, Barbara Hilse	200,00 €
Sybylle Steinbacher	50,00 €
Christel Kolodziejczyk	30,00 €
Urszula Grazyna Kraus	50,00 €
Florian Ritter	50,00 €
Stefan und Tanja Mayer	100,00 €
Dr. Jürgen Gerloff	100,00 €
Wolfgang Eichler	50,00 €
Gertrud Karlstätter	200,00 €
Markus Rinderspacher	100,00 €
Florian Ritter	50,00 €

Danke für ihre Spenden!

Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen und freuen uns über jeden Beitrag. Hier zur Erinnerung noch einmal die Nummer unseres Spendenkontos:

Sparkasse Dachau
IBAN: DE90 70051540 0280 2793 24
BIC: BYLADEMIDAH

Datenschutz-Grundverordnung

Ihre Daten verwenden wir für den Versand von Einladungen zu Mitgliederversammlungen und Gedenkveranstaltungen, den Versand unserer Zeitung, die Auflistung der Namen der Spendegeber in dieser Zeitung und auf unserer Website, sowie für Informationen der Lagergemeinschaft an ihre Mitglieder und Unterstützer.

Wir geben Ihre Daten nicht an Dritte weiter. Sie können die Einwilligung zur Speicherung und Nutzung Ihrer Daten jederzeit widerrufen.

Den Widerruf schriftlich bitte an: Ernst Grube, Lagergemeinschaft Dachau e.V., Alte Römerstr. 75, c/o KZ Gedenkstätte Dachau, 85221 Dachau.